

# mitten *drin*

DIE SAMARITERSTIFTUNG INFORMIERT

## Die Samariterstiftung steht für eine spirituelle Diakonie

SELSORGE ALS INTEGRALER BESTANDTEIL VON BETREUUNG UND PFLEGE

*Bei der Betreuung der über 3300 alten, behinderten und psychisch kranken Menschen ist für die Samariterstiftung die Seelsorge, das religiös geprägte Zusammenleben und Zusammenarbeiten, integraler Bestandteil – und wird von Menschen stark nachgefragt. „Spirituelle Diakonie begegnet dem Menschen nicht aufdringlich, aber eindrücklich und erkennbar“, so der Vorstandsvorsitzende Dr. Hartmut Fritz.*

**D**ass sowohl die betreuten Menschen als auch die Angehörigen und Mitarbeitenden religiöse Angebote in den 35 Einrichtungen der Samariterstiftung erwarten und diese auch sehr schätzen, wurde bei einer eigens angelegten Untersuchung

deutlich. An vorderer Stelle stehen dabei nach Aussage von Dr. Fritz Gemeinschaftsveranstaltungen, Gottesdienste, Abendmahl, Kirchenmusik, die individuelle Begleitung durch Seelsorger sowie Geburtstagsbesuche. Die stärkste Nachfrage nach seelsorgerlichen und gottesdienstlichen Angeboten komme von geistig behinderten Menschen. „Wichtig ist, dass die betreuten Menschen merken, dass jemand Zeit für sie hat, sie wahr und ernst nimmt und präsent ist“, so der Vorstandsvorsitzende wörtlich. Dies treffe insbesondere auch auf die Begleitung Sterbender und die Begleitung von demenziell erkrankten Menschen zu.

Seelsorge, so Hartmut Fritz, ist als gelebte Diakonie Teil des Leitbildes der Samariterstiftung. „Dies heißt für uns, da zu sein für den Menschen, so dass er Halt findet und Hilfe annehmen kann, wenn er uns in seiner körperlichen und seelischen Not braucht“. Religiöses Leben ist für ihn nicht etwa das „Sahnehäubchen auf das, was an professioneller Pflege, Anleitung und Begleitung geschieht“. Vielmehr sei es ein integraler Bestandteil des Lebens, Arbeitens und Wohnens in den Einrichtungen. Die Umsetzung seelsorgerlicher Angebote geschieht nach Aussage von Fritz in allen Einrichtungen der Samariter-

stiftung auf Basis von Seelsorgekonzeptionen. An deren Erstellung und Ausgestaltung seien die kirchlichen Gemeinden vor Ort, die Ehrenamtlichen und die Mitarbeitenden aktiv beteiligt gewesen. „Hier ist eine erstaunliche Angebotsvielfalt entstanden, die den Menschen in der stationären Betreuung und Pflege einen erheblichen Vorteil bietet gegenüber der häuslichen Umgebung“.

Dr. Hartmut Fritz machte deutlich, dass in Zeiten großer sozialer Umbrüche und gesellschaftlichem Wandel für soziale Einrichtungen wie die Samariterstiftung auch Chancen liegen. „Wir brauchen eine wertorientierte Veränderung und müssen herauskommen aus einer Kultur des Jammerns“. Besondere Aufmerksamkeit müsse dabei Menschen aus anderen Kulturkreisen und Glaubensüberzeugungen sowie der



Plakat: Jahresmotto 2006

wachsenden Zahl demenziell erkrankter Menschen geschenkt werden. Auch das Thema Sterbehilfe und Sterbebegleitung ist für Fritz ein wichtiges Zukunftsthema: „Ein Mensch soll nicht durch die Hand, sondern an der Hand eines anderen sterben dürfen“, so der frühere Dekan.

### Lesen Sie in dieser Ausgabe:

#### SELSORGE IM BLICK

Theologin macht Perspektivenwechsel in die Diakonie  
SEITE 3

#### MEHR ALS FÜRSORGE FÜR DIE SEELEN

Seelsorgerin kümmert sich um den ganzen Menschen  
SEITEN 4-5

#### RITUALE GEBEN HALT

Wie Seelsorgekonzeptionen vor Ort umgesetzt werden  
SEITE 6

#### BEDÜRFNISSE ALS MAßSTAB

Ergebnisse des Projekts Arbeitslogistik  
SEITE 7

#### ALTE MENSCHEN MIT WÜRDE BEGLEITEN

Ein Portrait der jüngsten Sozialdienstleiterin der Samariterstiftung  
SEITE 8



Sehr geehrte,  
liebe Leserinnen und Leser,

in der Öffentlichkeit heißt es oft, dass die Werte – welche auch immer – in unserer Gesellschaft im Schwinden begriffen seien und dass dieser Erosionsprozess aufgehalten werden müsse. Es hat dann den Anschein, als gäbe es einen Wertekanon, der nur in Erinnerung gebracht werden müsste.

Aber Werte haben keinen Wert, wenn sie nicht gelebt werden. „Wer andere Menschen führen und motivieren will, sollte sich seiner eigenen Quellen und seiner Haltung gegenüber seinen Mitmenschen bewusst sein“, sagt der Benediktinerpater Anselm Grün. Die Samariterstiftung ist dem biblisch-christlichen Menschenbild verpflichtet. Dieses bestimmt unsere „Unternehmenskultur“. Jeder und jede ist dann in und mit allen Unvollkommenheiten unendlich kostbar, ein Kunstwerk Gottes. Das ist die Botschaft, die wir in Seelsorge und Gottesdienst weitergeben; wir geben Raum für Gespräche und Begegnungen, für Musik und Lieder, für Spiel und Feier – und auch für die Stärkung des Glaubens.

Eine erstaunliche Vielfalt hat sich dabei in unseren Einrichtungen herausgebildet. Für uns ist dies ein willkommener Anlass, die Seelsorge in den Mittelpunkt dieser Ausgabe von „mittendrin“ zu stellen. Unseren Spendenaufruf wollen Sie bitte auch unter diesem uns wichtigen Gesichtspunkt beachten.

Herzlichen Dank und  
viele Grüße aus Nürtingen!

Ihr

Dr. Hartmut Fritz  
Vorstandsvorsitzender

## Kurznachrichten

### Herzlicher Dank an unsere Spender

Mehr als 170.000 Euro Spenden sind im vergangenen Jahr für die Arbeit der Samariterstiftung eingegangen. Die Samariterstiftung bedankt sich herzlich bei allen, die auf diese Art und Weise die wichtige Arbeit zugunsten von alten, behinderten und psychisch kranken Menschen unterstützen!

### 20 Jahre ohne Unterbrechung: der Kaffeetreff Ostfildern

Seit 20 Jahren gibt es Mittwoch nachmittags im Samariterstift Ostfildern einen Kaffeetreff für Bewohner/innen, Angehörige und Gäste von außerhalb. Er wird von drei ehrenamtlich tätigen Damen organisiert. In den 20 Jahren ist dieser Nachmittag nicht einmal ausgefallen, fanden genau 1040 mal Kaffeetreffen statt. Begonnen hatte es mit Frau Bender und Frau Flier. Sie kannten sich aus der Schulmensa, dort bekochten sie die Junioren. Nach einigen Jahren war Frau Haus dazu gekommen.

### Kroneneck rege genutzte Anlaufstelle

Innerhalb eines Jahres ist das „Kroneneck“ in Münsingen zu einer rege genutzten Anlaufstelle für psychisch kranke Menschen geworden. Im Gemeindepsychiatrischen Zentrum haben sich Samariterstiftung, Bruderhaus-Diakonie und Münsterklinik Zwiefalten zusammen getan. Bereits im Jahr 1996 hatte dort die Samariterstiftung den Anfang gemacht und auf der Basis eines Werkstattladens Arbeitsplätze für psychisch kranke Menschen geschaffen. Daraus entwickelte sich eine Tagesstätte, die eine der Säulen des Kronenecks ist. In der psychiatrischen Institutsambulanz der Münsterklinik arbeiten eine Ärztin, eine Krankenschwester sowie eine Ergotherapeutin. Bereits heute werden dort zweihundert Patienten aus einem Einzugsbereich zwischen Trochtelfingen, Sonnenbühl und Bad Urach pro Quartal behandelt.



### Unterstützung für die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN

Die Firma IST-METZ aus Nürtingen Zizishausen ist Mitgründer der Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN. Von Anfang an hat die Firma die Arbeit der Stiftung unterstützt. So arbeiten z. B. Auszubildende von IST-METZ in der Werkstatt in Wendlingen im Laufe ihrer Ausbildung einige Tage mit. Im Februar übergaben die Geschäftsführer Joachim Jung und Dirk Jägers zusammen mit dem Betriebsratsvorsitzenden Otto Maierhofer, dem Vorstandsvorsitzenden von ZEIT FÜR MENSCHEN, Dr. Hartmut Fritz, sowie Otto Haug einen Scheck über 3000 Euro.

## Die Seelsorge im Blick

DIE THEOLOGIN DANIELA REICH VERSPRICHT SICH NEUE IMPULSE VOM PERSPEKTIVENWECHSEL IN DIE DIAKONIE

*Zum ersten März hat Daniela Reich ihren Dienst als Pfarrerin zur Anstellung in der Hauptverwaltung der Samariterstiftung aufgenommen. Die 30-jährige Theologin ist in Blaubeuren aufgewachsen, hat in Bielefeld-Bethel und Tübingen Evangelische Theologie und Mathematik studiert und zuletzt als Vikarin in Backnang gearbeitet. Wir sprachen mit Daniela Reich über ihre ersten beruflichen Erfahrungen und ihre Vorhaben in der Stiftung.*

### Frau Reich, was war Ihnen während Ihres Studiums besonders wichtig?

Ich wollte die Weite der Theologie wahrnehmen. Für mich waren das Gehörte, Gelesene und selbst Erfahrung wie Flicker, die ich zusammenweben musste. Es entstand ein bunter Teppich der Theologie, an dem ich auch nach dem Studium



Verspricht sich neue Impulse: Daniela Reich

noch weiterwebe. Einen größeren Teil dieses ‚Teppichs‘ nehmen anthropologische Themen ein, da mich die Frage: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? (Psalm 8,5) sehr beschäftigte und für meine Studien in Systematischer Theologie, Religionspädagogik und Seelsorge leitend war.

### Welche berufliche Erfahrung hat Sie am stärksten beeindruckt?

In den letzten zweieinhalb Jahren meines Vikariats habe ich viel Eindrückliches erlebt. Das hat damit zu tun, dass man in der Ausbildung in fast allen Bereichen Neuland betritt. Die Erfahrung, dabei immer festen Boden unter den

Füßen spüren zu dürfen, hat sich durch mein Vikariat gezogen. Besonders eindrücklich waren für mich das Erleben spürbarer Gemeinschaft und die Begegnungen mit Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen sowie die Möglichkeit, an ihrem Alltag, ihrem Glück und auch ihrem Leid teilhaben zu dürfen.

### Was reizt Sie an der Mitarbeit in der Samariterstiftung?

Immer wieder kam ich in den letzten Jahren mit diakonischen Einrichtungen in Berührung. Diese nehmen wichtige Aufgaben für die Menschen in unserer Gesellschaft wahr. Ich freue mich darauf, nun längere Zeit in der Samariterstiftung mitarbeiten zu können, weil mir dies Einblicke in die Grundsätze, Arbeitsbereiche und Strukturen ermöglicht. Für mich eröffnet sich hier eine ganz neue Perspektive auf den tätigen Glauben und ich erhoffe mir, dass der Perspektivenwechsel auch Früchte trägt für das diakonische Handeln in der Gemeinde. Dabei will ich meinen Blick besonders auf die Seelsorge richten. In diesem Zusammenhang interessiert mich auch die Frage, welche Bedeutung das christliche Profil für das Leben und Arbeiten in einer diakonischen Einrichtung hat, und wie sich dieses konkret auswirkt. Darüber hinaus sind mir Impulse wichtig, die von einer diakonischen Einrichtung ausgehen können im Blick auf gesellschaftliche und ethische Themen und Fragestellungen.

## Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

ÖKUMENISCHER NACHMITTAG FÜR SEELSORGEVERANTWORTLICHE GIBT VIELE IMPULSE

VON PFARRERIN AGNES TOCZEK

Unter dem Motto „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ trafen sich jetzt erstmals



Agnes Toczek

15 haupt- und ehrenamtliche Seelsorgeverantwortliche der Einrichtungen der Samariterstiftung zu einem ökumenischen Nachmittag des Dankes und der Anerkennung, der Begegnung und des Austauschs in der Hauptverwaltung in Nürtingen-Oberensingen. Von allen Beteiligten wurde das erste Zusammentreffen in dieser Form sehr begrüßt. Nach einer Einführung durch den Vorstandsvorsitzenden Dr. Hartmut Fritz zum Thema „Religiöses Leben in der Samariterstiftung“ kristallisierten sich folgende Themenfelder heraus: Zum einen das zentrale Anliegen der Gottesdienstgestaltung in den Einrichtungen. Fragen wie Raum und Zeit, inhaltliche Gestaltung, vertraute Liturgien, Hol- und Bringdienste, Verhältnis von Musik und Wort und vieles mehr wurden angesprochen und im Gespräch vertieft. Zum zweiten ging es um die Beziehungspflege. Sowohl innerhalb der Einrichtung – zwischen Seelsorgenden, Pflegekräften und Hauswirtschaft – gibt es Austauschmöglichkeiten und Orte, die ein Kennenlernen ermöglichen. Aber auch zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen und zwischen Einrichtung und Kirchengemeinde. Das Treffen, so waren sich alle einig, brachte wichtige Impulse für die weitere Zusammenarbeit der Seelsorgeverantwortlichen untereinander. In Aalen fand ein weiteres Treffen dieser Art statt.

# „Jede Seele braucht ihre eigene Fürsorge“

PFARRERIN IRMTRAUT ENDREß BEGLEITET ALTE MENSCHEN IM SAMARITERSTIFT / SEELSORGE ZIELT AUF DEN GANZEN MENSCHEN

*Seelsorge wird lebendig mit den Menschen, die sich in den Einrichtungen der Samariterstiftung tag-täglich engagieren. Lange und tiefe Gespräche, ein verständnisvolles Lächeln, die liebevolle Umarmung oder eine kleine Aufmerksamkeit sind Elemente von Seelsorge, die den ganzen Menschen, Körper und Seele umfasst. Wir haben mit Pfarrerin Irmtraut Endreß eine professionelle Seelsorgerin bei ihrem Dienst im Samariterstift Leonberg begleitet.*

**W**ir haben uns zum Interview in die Cafeteria gesetzt. Während Irmtraut Endreß noch deutlich macht, dass es für sie darum geht, „den ganzen Menschen als eine Seele“ wahrzunehmen, kommt die erste Seniorin zum Kaffeetrinken. „Wie geht es Ihnen?“ fragt die Pfarrerin mit einem Lachen im Gesicht. „Ein bisschen schwummrig ist mir, ich muss zur Zeit ein bisschen langsamer tun“, antwortet die alte Dame und geht weiter – mit dem Gefühl, dass sie mit ihren Sorgen nicht alleine ist. Eine kurze Zeit später macht eine Seniorin aus dem betreuten Wohnen mit ihrem ‚Rollator‘ Station an unserem Tisch. „Darf ich Sie mal unterbrechen?“ fragt sie freundlich. „Gestern ist es Ihnen nicht so wohl gewesen“, nimmt die Pfarrerin das Gespräch auf. Schließlich hat sie die alte Dame im Gottesdienst vermisst. „Ja, die Kälte hat mich ganz arg geplatzt.“

Nach einem kurzen Austausch über den Predigttext („auch eine gute Predigt ist Seelsorge“) wird deutlich, dass die Seniorin etwas, das ihr wichtig ist, mit der Seelsorgerin besprechen möchte. „Sollen wir gleich was ausmachen?“ signalisiert die Pfarrerin und will wissen, wann die alte Dame denn

zu Hause sei. „Dienstags, da bin ich jetzt in der Demenzgruppe“, betont die Seniorin. „Ach, das ist ja toll“, freut sich die 46-jährige Pfarrerin. Jetzt kommt eine andere alte Dame vorbei. Deren mit leichtem Vorwurf vorgebrachten Hinweis, sie warte noch immer auf einen Besuch der Seelsorgerin, fängt Irmtraut Endreß auf, indem sie auch mit ihr gleich einen Besuchstermin vereinbart.

*„Seelsorge ist eigentlich alles, auch die ständige Erreichbarkeit“*

„Jede Seele braucht ihre eigene, individuelle Fürsorge“, erklärt jetzt die Pfarrerin. Deshalb sei es besonders wichtig, als Seelsorgende die eigene Wahrnehmung zu schulen. Das Telefon klingelt. „Seelsorge ist eigentlich alles, auch die ständige Erreichbarkeit“, sagt sie, als sie den kurzen Telefonanruf beendet. Und, sie sei für alle Mitarbeitenden ein fester Bestandteil ihrer Tätigkeit. Auch die Küchenhilfe tue etwas für die Seele, wenn sie das Essen besonders appetitlich anrichte. Oder die Pflegerin, wenn sie ein freundliches Gesicht aufsetze und die alten Menschen mit besonderer Behutsamkeit wasche. „Manche Menschen haben ein natürliches Gespür dafür“, was Seelsorge praktisch heiße.



Besonders die Mitglieder der Sitzwachengruppe seien „ungeheuer feinfühlig“ und hätten einen guten Draht zu den alten Menschen. Aber auch die alten Menschen selbst würden zu Seelsorgern für die Mitbewohner. Etwa indem sie im Gottesdienst einer alten Dame die Hand halten oder sich gezielt neben eine bestimmte Person setzen, weil sie wissen, dass es ihr dann besser geht.

Aber es gibt auch die Fälle, dass eine Bewohnerin nach dem Gottesdienst voller Zweifel auf Irmtraut Endreß zukommt. „Meinen Sie wirklich, dass Gott mich annimmt?“ lautet eine der existenziellen Fragen, bei der die professionelle Seelsorgerin gefragt ist. „Ich habe ihr mit Bibelziten und Liedversen geantwortet, weil sie das kennt und das ihr die Ängste nimmt“, so die 46-Jährige. Man müsse genau spüren, was im jeweiligen Moment dran ist. Die Themen in ihrem Arbeitsalltag sind vielfältig, „es gibt nichts, was nicht angesprochen würde“. Die Hauptsorge bei all den Fragen, die sich oft auch ums Geld drehen, ist dabei: wie geht es mit mir weiter, was kann alles noch passieren, kann ich überhaupt im Heim bleiben, wenn die Reserven aufgebraucht sind. „Viele der Bewohner wollen geregelt



Verständnis und Mitgefühl: Irmtraut Endreß kümmert sich um alte Menschen

haben, wie es weitergeht, wenn sie selbst nicht mehr leben“, so die langjährige Gemeindepfarrerin.

*„Am Schluss heißt es dann: so, jetzt habe ich meine Sachen gesagt, jetzt kann ich weiter leben“*

Oft kommt es vor, dass sie gerufen wird, um über die Beerdigung zu reden. „Am Schluss heißt es dann: so, jetzt habe ich meine Sachen gesagt, jetzt kann ich weiter leben“. Und dies mit großer Heiterkeit, hat die Theologin festgestellt, weil eine Last abgefallen ist. Zu Seelsorge gehört dann eben auch, Wahrheit aushalten zu können – auch wenn es um das Thema Sterben geht.

Einen Stock höher, auf der geschlossenen gerontopsychiatrischen Abteilung, kommt Irmtraut Endreß nur langsam voran. Der alte Mann, dem sie mit einem Blumenstrauß und Süßigkeiten zum Geburtstag gratuliert, spricht heute so viel wie noch nie. Mit vielen Gesten und blumigen Worten erzählt er von früher, wie er als Bäcker Gebäck hergestellt hat. Bereits nach kurzer Zeit weiß die Seelsorgerin viele Details und sagt: „Ich freue mich,

dass man von Ihnen so viele tolle Rezepte lernen kann“. Dass er heute Geburtstag hat, daran kann er sich nicht mehr erinnern, „aber ihre Familie, die vergisst das doch nicht“. Im Weitergehen begegnet ihr eine alte Dame, mit der sie ein wenig ‚Small-Talk‘ hält. Anderen streicht sie kurz über die Schulter, nickt vielleicht auch nur zu – bevor sie eine bettlägerige Dame besucht, der es zur Zeit nicht so gut geht. Nach einem Weilchen kommt sie erleichtert aus dem Zimmer mit den Worten: „das war mit jetzt ein Anliegen, dieser Besuch.“

Für den Reporter ist es jetzt Zeit, sich zu verabschieden. Während er noch dabei ist, seine Jacke anzuziehen, ist die Pfarrerin bereits wieder im Gespräch – dieses Mal mit einer Mitarbeiterin, die gerade ihre Schicht beendet hat. „Du siehst so gestresst aus“, sagt sie voller Verständnis und Mitgefühl – und schon entwickelt sich ein kurzes Gespräch, das beiden gut tut und stellvertretend ist für ihre Art der verbindlichen und herzlichen Seelsorge am Menschen.

## Kurznachrichten

### Kirchberger Impulse: Lebendiger Dialog unter Führungskräften

Wie reagieren Führungskräfte aus Wirtschaft und sozialen Institutionen auf die aktuellen gesellschaftlichen und ökonomischen Herausforderungen? Am besten mit dem gemeinsamen Dialog, sagten sich Samariterstiftung, Bruderhaus-Diakonie und Kloster Kirchberg – und luden zu den „Kirchberger Impulsen“ ein. Bei der zweitägig Tagung im Kloster Kirchberg bei Horb war es zunächst einmal Ziel, ein gemeinsames Führungsverständnis zu entwickeln. Für die rund 25 Führungskräfte aus Baden-Württemberg geht es aber um mehr: sie möchten die Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Sozialem dauerhaft ausbauen. In der Zeit vom 11. bis 13. Dezember 2006 will man sich wieder treffen – und in der Zwischenzeit erste praktische Kooperationen auf den Weg bringen. Weitere Informationen: Otto Haug, Telefon 07022 / 505-269

### Talkrunde über Chancen der Bürgergesellschaft

Unter dem Titel „Bürgergesellschaft in Leonberg – Chancen für die Zukunft“ lädt die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN am Mittwoch, 29. März 2006 um 18.30 Uhr zu einer Talkrunde ins Samariterstift Leonberg ein. Wo liegen die Chancen einer Bürgergesellschaft? Was will die Bürgergesellschaft leisten? Und was bedeutet dies in Leonberg? Diesen Fragen gehen der Leonberger Oberbürgermeister Bernhard Schuler und der Leiter der Lokalredaktion der Leonberger Kreiszeitung, Karl Geibel, in einer Talkrunde nach. Dabei soll auch das Publikum in einen Dialog eintreten. Darüber hinaus wird der Vorstandsvorsitzende der Samariterstiftung, Dr. Hartmut Fritz, die Idee von „ZEIT FÜR MENSCHEN“ vorstellen.

# Rituale geben den Menschen Halt

EINBLICKE IN DIE UMSETZUNG VON SEELSORGEKONZEPTIONEN

**D**ie Seelsorge geschieht in allen Einrichtungen der Samariterstiftung auf Basis von ökumenischen Seelsorgekonzeptionen. Basis ist das christlich-biblische Menschenbild. „Unter Seelsorge an den uns anvertrauten Menschen verstehen wir, dass ihre geistig-seelischen Bedürfnisse wahr- und ernst genommen werden“, heißt es dort wörtlich. Zu den regelmäßigen und nach außen offenen Angeboten gehören Gottesdienste, Andachten, Meditationen und Musiktreffs. „Damit schaffen wir eine Kultur des gemeinsamen Erlebens, Glaubens und Vertrauens“.

Daneben gibt es zahlreiche Rituale im Tagesablauf und zu besonderen Anlässen. Zum Beispiel Tischgebet und Tageslosung, Tagesabschluss auf der Wohngruppe, Geburtstagsingen, persönliche Begrüßung und Aussegnungsfeier. „Rituale geben Halt, wirken beruhigend und verbindend, sind Seelsorge im umfassenden Sinn“.

Für die individuelle Begleitung stehen neben den Mitarbeitenden der Wohngruppe professionelle Seelsorger zur Verfügung. Ehrenamtliche machen Besuche, Sitzwachen-gruppen begleiten Sterbende.

Ein wichtiges Element sind darüber hinaus die Besuche von außen – von Mitgliedern von Kirchengemeinden und Vereinen, von Schülern und Kindergartenkindern oder auch der offene Mittagstisch. „Die Akteure bewirken bei den Bewohnern Lebensfreude und Dankbarkeit und nehmen auch für sich ein Stück davon mit nach Hause“. Neben Fortbildungsangeboten für Haupt- und Ehrenamtliche beinhalten die Seelsorgekonzeptionen auch eine „Kultur der Anerkennung und Wertschätzung“. Dazu gehören Dankeschöntage, Ausflüge und Ehrenamts-treffen.

## ZEIT FÜR MENSCHEN Zweites Forum Zivilgesellschaft

Die Samariterstiftung und die Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN laden ein zum zweiten Forum Zivilgesellschaft – unter Mitwirkung des evangelischen Bischofs der Württembergischen Landeskirche, Frank O. Joly und Senator

h. c. Werner Staudt, ehemaliger Vorsitzender der Geschäftsführung bei IBM Deutschland und hauptamtlicher Präsident des VFB Stuttgart. Das Forum findet statt am Montag, den 24. April 2006, um 17 Uhr, in den Räumen der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen, Kirchstr. 16, Nürtingen. Der Titel einer Gesprächsrunde lautet:

„Verpflichtung und Verflechtung – der Beitrag von Wirtschaft, Kirche und Sozialwesen für die Zivilgesellschaft.“

Weitere Informationen:  
Monica Jordan,  
Stiftung ZEIT FÜR MENSCHEN,  
Telefon 07022 / 505-299.

## Kurznachrichten

### Neues Heim im Herzen Pfullingens

Gute Nachrichten für die älteren Bürgerinnen und Bürger aus Pfullingen und Umgebung: im Frühjahr 2007 kommt zum bestehenden Samariterstift eine weitere gute Adresse fürs Leben im Alter hinzu. Mit dem neuen „Haus am Stadtgarten“ bekommt die Gemeinde ein Altenpflegeheim, eine moderne Seniorenwohnanlage und einen Bürgertreff unter einem Dach. Mitten im Ort und doch ruhig gelegen, zeichnet sich das von Samariterstiftung und Siedlungs-

werk gebaute Haus durch kurze Wege, modernen Wohnkomfort, Leben in Hausgemeinschaften sowie die unmittelbare Nähe zu kirchlicher und bürgerlicher Gemeinde aus. Mit 32 Plätzen ist das Pflegeheim der Samariterstiftung vergleichsweise klein. Das ist Absicht, denn so können Nähe und Geborgenheit, Gemeinschaft und auch Individualität entstehen. Der Großteil der Seniorinnen und Senioren werden dort – ganz wie in einer Großfamilie – in Hausgemeinschaften zusammen leben.

### Einladung zum Dankeschöntag

Der Vorstand der Samariterstiftung lädt ein zum Dankeschöntag für alle ehrenamtlich engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – am Samstag, den 1. April 2006, von 10 bis 15.30 Uhr in der Stadthalle Nürtingen. Auf dem Programm stehen nach einem „Brunch“ ein „Bilderbogen“ zum Ehrenamtlichen Engagement in der Samariterstiftung, ein Beitrag zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement in Baden-Württemberg“ von Ministerialdirektor Bernhard Bauer, theologischer Impuls, Kabarett sowie gemütliches Beisammensein.

# Bedürfnisse von Bewohnern und Mitarbeitenden als Maßstab

ERGEBNISSE DES PROJEKTS ARBEITSLOGISTIK / VERMEHRT ANGEBOTE NACH 19 UHR, DA VIELE ALTE MENSCHEN NACHTS KAUM SCHLAFEN

VON MICHAEL FLEX

*Die Pflege- und Lebensqualität der alten Menschen in fünf Einrichtungen der Samariterstiftung zu erhöhen und dabei gleichzeitig die Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden zu verbessern – dies war Ziel des im letzten Jahr abgeschlossenen Projekts „Arbeitslogistik in der Samariterstiftung“. Das Vorhaben war auf 18 Monate angelegt und in zwei Phasen gegliedert. In einem ersten Schritt ging es darum, festzustellen, wann die alten Menschen schlafen beziehungsweise wach und aktiv sind. Bisher war es in der Altenpflege durchaus üblich, die Bewohnerinnen und Bewohner abhängig von den Dienstzeiten der Mitarbeiter zu wecken und ins Bett zu bringen. Diese reine Organisationsorientierung musste hinterfragt werden – mit dem Ziel, dass Bewohner ihren Tag weitgehend selbst strukturieren können (Bewohnerorientierung). Es konnte gezeigt werden, dass die Bewohner keineswegs alle ab 18 Uhr schlafen gehen möchten und auch nachts 15 bis 20 Prozent von ihnen wach sind. Insbesondere musste also über zusätzliche Angebote nach 19 Uhr nachgedacht werden.*

In einem zweiten Schritt ging es darum, herauszufinden, zu welcher Tageszeit die Bewohner Angebote und Hilfen brauchen. Die Ergebnisse zeigen, dass in der stationären Altenpflege die bisher übliche und durchaus starre Besetzung (4 Mitarbeitende arbeiten früh und 3 spät) keinen Sinn macht, wenn man sich an den Bewohnern orientieren möchte. Auf Basis dieser Erkenntnisse be-

gann anschließend die Reorganisationsphase. Dabei galt es, die Dienst- und Einsatzzeiten der Mitarbeiter flexibler zu gestalten und sie bei diesem Prozess konsequent mit ins Boot zu holen.

So wie es alte Menschen gibt, die gerne ausschlafen und abends länger wach bleiben, finden sich auch Mitarbeitende, die lieber später zum Dienst kommen und dafür abends länger

arbeiten. Im Rahmen einer Reorganisation der Einsatzplanung wurden die geteilten Dienste am Wochenende relativiert und eine größere Verlässlichkeit der monatlichen Dienstplanung etabliert. Eine Steigerung auch der Mitarbeiterzufriedenheit ist ein Garant dafür, dass sich die Probleme in der Altenpflege – wie Überlastungssyndrom, viele Krankheitstage sowie Fluktuation – zukünftig relativieren.

## Weil es auf uns ankommt...

ERIKA KUTTERER UND ELVIRA STUTZ BEREITEN IN DER GROßKÜCHE IM NÜRTINGER DR.-VÖHRINGER-HEIM FÜR ALTENHEIM, TAGESPFLEGE UND KROATENHOF TAG FÜR TAG BIS ZU 270 ESSEN ZU.

**Erika Kutterer** ist als Mitarbeiterin auf einer halben Stelle für Desserts, Salate und auch fürs Spülen zuständig. „Mir macht das viel Spaß, es ist nur schade, dass wir nicht mehr Kontakt mit den Bewohnern haben“. Einmal pro Monat besucht sie eine der Pflegegruppen, um zu fragen, wie das Essen schmeckt und welche Wünsche es gibt. Die 57-jährige Mutter zweier erwachsener Kinder hat früher ausschließlich im Büro gearbeitet, „da hat mich der Computer gestört, mit dem stehe ich auf Kriegsfuß“. Wenn das Wetter gut ist, kommt sie von Altdorf aus mit ihrer Vespa zur Arbeit – und wenn sie in der Küche ihre Stunden abgeleistet hat, unterstützt sie ihren Mann in dessen Büro, „damit es mir nicht langweilig wird.“



Elvira Stutz

**Elvira Stutz** ist Hauswirtschaftsmeisterin und bereitet als Köchin meistens das Hauptgericht zu. „Ich bin im großen und ganzen mit meiner Arbeit zufrieden“, so die 56-Jährige, die seit 20 Jahren hier arbeitet und sich nach dem Einstieg als Hilfskraft über die Hauswirtschafts- und Meisterschule „langsam hochgeschafft“ hat.



Erika Kutterer

„Alles ist nicht immer hundertprozentig gleich gut, dafür sind wir alle nur Menschen“, so die Mutter von zwei erwachsenen Töchtern. Zuvor war die Nürtingerin als Friseurin und über viele Jahre als Hausfrau tätig. Wenn sie nach der Arbeit nach Hause kommt, steht sie gleich wieder am Herd – und kocht das Essen für die Familie.

# Die alten Menschen mit Würde begleiten

HEIKE BAZLEN IST MIT IHREN 25 JAHREN DIE JÜNGSTE SOZIALDIENSTLEITERIN DER SAMARITERSTIFTUNG

*Gelungener Generationswechsel im Dr.-Vöhringer-Heim in Nürtingen: Seit einem Jahr kümmert sich Heike Bazlen mit großem Engagement um fast alle Dinge, die über die reine Pflege und Betreuung der alten Menschen hinausgeht. Mit ihren 25 Jahren ist sie die jüngste Sozialdienstleiterin der Samariterstiftung und Ansprechpartnerin für mehr als 170 Bewohner, Mitarbeitende, Angehörige sowie zahllose externe Partner. „Man hat es mit unheimlich vielen unterschiedlichen Menschen zu tun, das ist so spannend, da könnte ich jetzt schon ein Buch schreiben.“*



Nimmt sich Zeit für die Menschen: Heike Bazlen.

**E**in dicker Terminkalender liegt auf ihrem Tisch, im hellen Büro sind immer noch keine Bilder aufgehängt – und in regelmäßigen Abständen klingelt das Telefon. Von einem Acht-Stunden-Tag ist Heike Bazlen weit entfernt – und doch wirkt sie keineswegs gestresst. Mit großer Geduld und freundlicher Stimme erklärt sie dem Neffen der alten Dame, die sie vor ein paar Tagen ins Heim aufgenommen hat, wie das mit dem Betreuer, dem Notar und der Pflegestufe alles funktioniert und welche Papiere er noch ausfüllen muss. Beim Besuch im Zimmer erzählt sie von dem Telefonat, beruhigt die neue Bewohnerin, die sich aufgrund ihrer Demenz von einem Pfleger bedroht fühlt – und steht im nächsten Moment am Bett eines alten Mannes, um ihm zum Geburtstag zu gratulieren.

Damit hat die 25-Jährige, die vor einem Jahr ihr Studium der Sozialwirtschaft beendet hat, für ihre Ausbildung typische Aufgaben: bei ihren Tätigkeiten muss sie sowohl die pädagogische als auch die wirtschaftliche Seite im Blick haben. Schließlich lautet das Ziel der Stelle, die 176 Plätze des Alten- und Pflegeheims möglichst auszulasten, dabei aber darauf zu achten, dass die Bewohner

zufrieden sind, das diakonische Profil umgesetzt wird und die Einrichtung gut ins örtliche Gemeinwesen integriert ist.

Im Wettbewerb der Einrichtungen ist auch für Heike Bazlen Kundenorientierung angesagt. So würden heutzutage viele Angehörige erst einmal eine „Tour“ durch verschiedene Heime machen, bevor sie sich entscheiden. Die Folge: „man investiert viel mehr in jegliche Form von Kontakt, ich könnte den ganzen Tag nur Akquisesprache führen“. Vieles konzentriert sich auf ihre Person, erklärt sie. Das beginne bei der telefonischen Beratung, gehe über rund 80 Neuaufnahmen pro Jahr, die Kommunikation mit der Pflege, Hauswirtschaft und Dienststellenleitung – bis hin zur Begleitung von Ehrenamtlichen.

Bei der Aufnahme versucht sie trotz „dem Berg von Unterlagen“, die neuen Bewohner persönlich zu begrüßen. Viel bekomme man so mit, „von den Gewissensbissen der Angehörigen bis hin zum Umzug. Man fängt vieles auf, ist stark emotional eingebunden und oft auch Seelsorger“. Hinzu komme der Kontakt mit Krankenhäusern, externen Sozialdiensten und Kirchengemeinden.

„Das ist zum Teil schon eine Zerreißprobe, das alleine zu schaffen.“

Hohe Bedeutung hat für Heike Bazlen, die sich selbst als „christlichen Menschen“ bezeichnet, die Umsetzung des Diakonischen Profils. Dass vor Ort Diakonie gelebt werde, spüre man beispielsweise an der Art, wie Verstorbene verabschiedet würden. Allerdings dürfe man sich auch nichts vormachen: „Das ist für die Bewohner der letzte Lebensabschnitt“. Es gehe aber darum, diesen würdevoll zu begleiten – „und da lohnt sich jede Energie.“

## Impressum

**Herausgeber**  
Samariterstiftung  
Schlossweg 1  
72622 Nürtingen

Telefon 07022 / 505-200  
Telefax 07022 / 505-255  
info@samariterstiftung.de  
www.samariterstiftung.de

**Verantwortlich für den Inhalt**  
Dr. Hartmut Fritz, Vorstandsvorsitzender

**Redaktion**  
Wolfram Keppler, Stuttgart; Otto Haug,  
Leitender Referent Kommunikation und  
Gesellschaft

**Gestaltung/Satz**  
Wintergerst und Faiss, Reutlingen

**Druck**  
Koch, Reutlingen

Nürtingen, im März 2006